

die KlosterGärten

der Staubs Berg

Neue Ausgrabungen in der Altstadt von Döbeln

Die archäologischen Untersuchungen auf dem Nieder- und Obermarkt, im Bereich des Bürger- und Kulturhauses sowie um die Nicolaikirche zwischen 2005 und 2007



DL-44



DL-40



DL-49



DL-47



DL-42



DL-45

DL 40-49

DL 40-49
Archäologische Vorarbeiten
Döbeln 2006

LANDESAMT
für Archäologie - Sachsen



LANDESMUSEUM
für Vorgeschichte - Dresden

DÖBELN



Aus dem Inhalt

Stadtgeschichte	2
Archäologische Ausgrabungen auf dem Niedermarkt (DL-40)	3
Untersuchungen des Landesamtes für Archäologie im Bereich des Kultur- und Bürgerhauses (DL-44)	7
Archäologische Ausgrabungen auf dem Obermarkt	
- Östlicher Teil (DL-42)	9
- Westlicher Teil (DL-45)	12
Untersuchungen um die Nicolaikirche (DL-47)	15
Sondagen hinter dem Gebäude Niedermarkt 19 (DL-49)	17

Danksagung

Für Zusammenarbeit und Unterstützung sei an dieser Stelle der Stadtverwaltung Döbeln, insbesondere Bauamt und Stadtarchiv, dem Regierungspräsidium Leipzig, Referat 53, dem Landratsamt Döbeln, Untere Denkmalschutzbehörde, der WM Schillerplatz GmbH sowie den ehrenamtlichen Denkmalpflegern für den Landkreis Döbeln, Günter Friedel und Ralf Gundram herzlich gedankt.

Impressum

LANDESAMT
für Archäologie - Sachsen



LANDESMUSEUM
für Vorgeschichte - Dresden

Besucheradresse und Postanschrift:
Zur Wetterwarte 7
01109 Dresden

Telefon: 0351 - 8926 603
Telefax: 0351 - 8926 666

Autoren: Karsten Lehmann M.A., Eric Müller M.A.,
Kay Richter M.A., Dr. Michael Strobel
Layout: Kerstin Töppner

info@archsax.smwk.sachsen.de
www.archsax.sachsen.de

DL 40-49

© Alle Rechte vorbehalten
Dresden 2008

Stadtgeschichte

Die Stadt Döbeln liegt im Tal der Freiburger Mulde auf einer Insel, die wohl erst im Mittelalter durch den nördlichen Flussarm künstlich geschaffen wurde. Den Untergrund bilden Auelehme und Kiese.

Döbeln wird zum ersten Mal 981 als Burgward erwähnt, den Kaiser Otto II. dem Kloster Memleben geschenkt habe, und der seit 1200 in meißnisch-sächsischem Besitz war. Im Schutze dieser „Burg“, die vielleicht einen slawischen Vorgänger hatte und um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Stein ausgebaut worden zu sein scheint, entwickelte sich ein Marktflecken, der seine „Stadtwerdung“ um 1200 wohl Markgraf Dietrich, dem Bedrängten (1197-1221) und seiner verkehrsgünstigen Lage an Handelswegen verdankte. Urkundlich ist eine „civitas“ allerdings erst für 1292 erwähnt. Unter Heinrich dem Erlauchten (1221-1288) wurde die Stadt mit einem doppelten Mauerring befestigt. Spätestens um 1300 existierten Ober- und Mittelviertel um das Rathaus,



Abb. 1 Im Ur-Oeder ist neben dem Benediktinerinnenkloster im Nordosten vor der Stadtbefestigung sowie den Stadttoren offenbar auch die Jakobuskirche eingetragen



Abb. 2 An einem Stadtplan von 1730 lässt sich der genaue Verlauf der Befestigung ablesen

während sich um den Niedermarkt mit der 1385 erstmals überlieferten Jakobuskirche eine vielleicht etwas jüngere Stadterweiterung anschloss (Abb. 1).

Vor der doppelten Stadtmauer wurde zwischen 1420 und 1422 ein Graben ausgehoben, der eine Futtermauer aufwies (Abb. 2). Diese Verstärkung konnte aber nicht verhindern, dass die Stadt wenige Jahre später (1430) von den Hussiten eingenommen wurde. Verheerende Stadtbrände sind für die Jahre 1333, 1429, 1488, 1523 und 1730 belegt.

Im Südwesten der Stadtbefestigung wird an der inneren Mauer ein zweigeschossiger Marstall vermutet, der von einem der sechs Stadtmauertürme überragt wurde; von den fünf übrigen waren drei Tortürme, die das Ober-, Nieder- und Staupitztor bekrönten, welche in den 1830er Jahren abgetragen wurden. Vor der Obertorbrücke trafen die Straßen aus Leipzig, Oschatz und Dresden zusammen, während sich die Wege nach Roßwein, Hainichen und Waldheim hinter der Niedertorbrücke verzweigten.



Archäologische Ausgrabungen auf dem Niedermarkt (DL-40)

Die Neugestaltung des Niedermarktes im Jahr 2005 umfasste nicht nur eine Wiederherstellung der historischen Pferdebahn, sondern auch einen grundhaften Ausbau des Platzes und die Verlegung von Leitungen sowie Hausanschlüssen. Diese teilweise tiefen Bodeneingriffe wurden vom Landesamt für Archäologie zwischen Mai und Oktober 2005 archäologisch begleitet. In enger Zusammenarbeit mit den vor Ort tätigen Firmen, den Medienträgern, Planungsbüros und insbesondere der Stadtverwaltung konnten zahlreiche Befunde dokumentiert werden, die ein weiteres Licht auf die Geschichte des Niedermarktes werfen. Da außerdem auf dem „Unteren Markt“ die 1385 erwähnte, durch den Stadtbrand von 1523 jedoch zerstörte Jacobskirche mit Friedhof überliefert ist, standen die Ausgrabungen unter einer besonderen öffentlichen Aufmerksamkeit.



Abb.3 Auf der Dillich'schen Stadtansicht des 17. Jahrhunderts, die das Erscheinungsbild des frühbarocken Döbeln spiegelt, ist St. Jacobus nicht mehr zu sehen.

Dass weder Spuren der Kirche selbst noch eines Friedhofes erfasst werden konnten, steht nicht unbedingt im Widerspruch zur schriftlichen Überlieferung (Abb. 3). St. Jacobus mag nur in geringer Entfernung weiter östlich in Richtung Breiter Straße zu suchen sein.

Die gewonnenen Aufschlüsse sind für die Stadtgeschichte allemal von großer Bedeutung: Eine dunkle, torfige Kulturschicht, in der sich unter Sauerstoffabschluss auch organische Materialien, vor allem viele Holzreste erhalten haben, erbrachte Scherben des späten 12. bzw. frühen 13. Jahrhunderts und wurde damit in der Frühzeit der mittelalterlichen Stadt direkt über braungelben Auelehmen abgelagert (Abb. 4).



Abb. 4 Dunkelgraue Kulturschicht des hohen Mittelalters auf braungelben Auelehmen. Dazwischen schaltet sich ein hellgraues Ortsteinband, das die große Durchfeuchtung des Geländes anzeigt.



Die Kloster-Gärten

Eine Ortsteinbildung und die große Durchfeuchtung lassen auf einen hohen Grundwasserspiegel und eine ständige Überschwemmungsgefahr schließen, der man nur durch eine stetige Anhebung des Niveaus durch Planierungen begegnen konnte. Die Entsorgung von Schmiedeabfällen war für alle Seiten eine kostengünstige Lösung und ist auch auf dem Niedermarkt nachzuweisen. Weil Döbeln ferner von zahlreichen Stadtbränden heimgesucht wurde, pflegte man gerne die Reste abgebrannter Gebäude zu verwenden. Eine nur lokal nachweisbare, tiefschwarze, holzkohlenhaltige Schicht dürfte bereits im 14. oder 15. Jahrhundert aufgebracht worden sein. Fast über die gesamte Fläche verbreitet war dagegen jüngerer Brandschutt, der Fundmaterial des frühen 16. Jahrhunderts enthielt und mit dem Stadtbrand von 1523 in Zusammenhang stehen dürfte, dem auch die Jacobi-Kirche zum Opfer gefallen ist (Abb. 5).

Die großen Mengen verbrannten Lehms stammen von Fachwerkbauten. Ein intaktes Gefache und ein verkohlter Holzbalken sprechen sogar für ganze Hausteile (Abb. 6), die aus den Resten der abgebrannten Häuser im Zuge des Wiederaufbaus über den gesamten Niedermarkt auf dem spätmittelalterlichen Pflaster verteilt wurden.

Wahrscheinlich war der Markt auch bereits vorher mit Steinen befestigt, auch wenn bei einer lückenhaften Steinlage kaum von einem Pflaster die Rede sein kann (Abb. 7). Buden und Verkaufsstände hinterließen in der Regel nur flüchtige Spuren.

Hinter mehreren Pfostenspuren (Abb. 8-9), in denen noch Keilsteine zu beobachten waren, dürften sich am ehesten temporäre Installationen verbergen, die das Erscheinungsbild eines Marktplatzes bis heute prägen.



Abb. 8-9 Pfostenlöcher von Marktständen. Um die Standfestigkeit zu erhöhen, waren die Holzpfosten in den Gruben mit Steinen verkeilt.



Abb. 5 Flächig ausgebildeter Brandschutt des 16. Jahrhunderts, vermutlich vom Stadtbrand 1523



Abb. 6 Holzteile und verbrannter Lehm im Brandschutt von 1523



Abb. 7 Spätmittelalterliches „Pflaster“





Der jüngste Pflasterhorizont schließlich war bereits wenige Zentimeter unter der heutigen Oberfläche anzutreffen, besaß aus größeren Flusssteinen sorgfältig verlegte Abflussrinnen (Abb. 10) und dürfte, den Funden nach zu urteilen, im 18. oder 19. Jahrhundert angelegt worden sein.

Die weitere Entwässerung erfolgte über Kanäle, von denen der Niedermarkt in einem dichten Netz durchzogen war. Nebenkanäle, durch die auch das Traufwasser abgeführt wurde (Abb. 11), mündeten in Hauptsammlern, die sogar mit Wartungsschächten (Abb. 12) ausgestattet und damit begehbar waren (Abb. 13).



Abb. 10 Marktpflaster des 18. oder 19. Jahrhunderts mit Abflussrinne



Abb. 11 Traufwasserkanal eines Hauses am südlichen Niedermarkt am Übergang zur Bahnhofstraße



Abb. 12 Wartungsschacht der neuzeitlichen Kanalisation



Abb. 13 Blick in einen Hauptsammler aus Phyllitplatten

Die Wände bestanden aus Bruchsteinmauerwerk und waren mit Phyllitplatten abgedeckt (Abb. 14-15). Einläufe (Abb. 16) erinnern an die Schächte der modernen Kanalisation.



Abb. 14-15 Beispiele von Kanälen mit Plattenabdeckung



Abb. 16 Kanaleinlauf oder „Gully“



die Kloster-Gärten

Um Ablagerungen in den engen, unpassierbaren Nebenkanälen zu verhindern (Abb. 17), scheint man sie mit einem größeren Gefälle angelegt zu haben als die beräumbaren Hauptsammler.

Schließlich ist auf ein annähernd rechteckiges Bruchsteinfundament hinzuweisen, das in das Pflaster eingebunden war und ein hölzernes Wasserbecken getragen haben mag (Abb. 18), das aus einer Holzwasserleitung gespeist wurde. Diese sind ebenfalls auf dem Niedermarkt belegt (Abb. 19).

Für die Rekonstruktion des Niedermarktes nicht unerheblich ist die Beobachtung, dass im südlichen Teil die Bebauung des 16. und 17. Jahrhunderts deutlich weiter in den Platz vorgeschoben war und die Fluchten erst möglicherweise nach dem Stadtbrand von 1733 zurückverlegt wurden. Leider waren hier einer sorgfältigen Dokumentation durch die kleinen Aufschlüsse enge Grenzen gezogen. Immerhin sind in einem Fall mehrere Phasen nachgewiesen (Abb. 20).



Abb. 17 Fein geschichtete Ablagerungen in einem Nebenkanal



Abb. 18 Fundament eines hölzernen Wasserbeckens



Abb. 19 Hölzerne Wasserleitung mit Eisenkern



Abb. 20 Mauerreste des 16. oder 17. Jahrhunderts auf dem südlichen Niedermarkt, die zeigen, dass die Bebauung weiter auf den Platz vorsprang

Auf den Stadtplänen des frühen 19. Jahrhunderts führt vom Niedermarkt eine kleine Gasse nach Westen, die blind vor der Stadtmauer endet und nach der Abtragung der Befestigung bis 1840 zur heutigen Bahnhofsstraße verbreitert wurde. Es war deshalb keine Überraschung, hier eine 1,8 m breite Mauer angeschnitten wurde (Abb. 21), die schon im Bereich des Sparkassenparkplatzes anzutreffen war. Gründungstiefe und Mauertechnik unterscheiden sich jedoch deutlich von jenen einer zweiten, 0,7 m breiten Mauer, die in der Theaterstraße erfasst werden konnte und den äußeren Teil der Stadtbefestigung bildete.

Offenbar handelte es sich um eine zwingerartige, auf Plänen ausgewiesene Anlage, von der auch in der Stadtchronik berichtet wird (vgl. Abb. 2). Weithin in Vergessenheit geraten war der jüngste der Befunde, die Reste einer Luftschutzanlage aus dem Zweiten Weltkrieg, die den zentralen Bereich des Niedermarktes stört (Abb. 22).



Abb. 21 Abschnitt der inneren Stadtmauer im Bereich der Bahnhofsstraße



Abb. 22 Luftschutzbunker des Zweiten Weltkrieges

Untersuchungen des Landesamtes für Archäologie im Bereich des Kultur- und Bürgerhauses (DL-44)

Die Erweiterung des Kultur- und Bürgerhauses bot die Möglichkeit, die äußere Stadtmauer im Süden in Richtung Niedertor auf einer Länge von 8,5 m weiterzuverfolgen (Abb. 23), obwohl der Bereich durch eine Vielzahl jüngerer Eingriffe, u. a. durch eine Schlosselei, ganz erheblich gestört war. Allein der alte Name der Theaterstraße „Auf dem Stadtgraben“ ließ Abschnitte der Stadtbefestigung erwarten.

Die unregelmäßig, in Kalkmörtel gesetzte Bruchsteinmauer reichte noch fast 2,5 m in die Tiefe und verbreiterte sich im unteren Bereich auf 1,2 m (Abb. 24).



Abb. 24 Die äußere Stadtmauer war tief gegründet



Abb. 25 Das Fundament ruhte auf einer Eichenbohle



Abb. 26 Baugrube der äußeren Stadtmauer mit schräg nach unten verlaufender Wand



Abb. 27 Zweite Baugrube von einer Reparaturphase?

Das Fundament ruhte auf einem Eichenstamm, dessen Jahrringzahl leider so klein war, dass kein präzises Datum gemessen werden konnte (Abb. 25). Die Baugrube durchschneidet eine fundreiche dunkelgraue Kulturschicht, die um 1300 anzusetzen ist (Abb. 26).

Eine zweite, mit Flusssteinen und Phyllitplatten gepflasterte Baugrube (Abb. 27) könnte mit einer Reparaturphase oder dem Ausheben des Stadtgrabens zwischen 1420 und 1422 zusammenhängen, der der Mauer außen vorgelagert und mit dunkelgrauen, schluffig-feuchten Abfallsschichten verfüllt war (Abb. 28).



Abb. 23 Abschnitt der äußeren Stadtmauer, der im Süden ein Graben vorgelagert war



Abb. 28 Der Stadtgraben mit Füllschichten



Nördlich verlief auf einer Länge von ca. 10 m in West-Ost-Richtung eine zweite, zweischalige Mauer von annähernd 1,8 m Breite (Abb. 29-30), die als Fortsetzung der in der Bahnhofstraße aufgedeckten inneren Stadtmauer gelten könnte, wenn nicht andere Befunde und tiefgreifende Störungen in den kleinen Grabungsausschnitten dieser Interpretation entgegenstünden. Immerhin ist für diesen Bereich in alten Stadtplänen auch ein massives, zweistöckiges Gebäude, das als Marstall angesprochen wird, verzeichnet.

Rätsel geben mehrere Pfostenstellungen auf (Abb. 31), die mit Steinplatten ausgekleidet waren. Ihnen lassen sich verschiedene, auch gepflasterte alte Oberflächen zuordnen. Diese Baulichkeiten hätten im Zwingerbereich gestanden, der eigentlich von einer Bebauung aus forifikatorischen Gründen freizuhalten war. Möglicherweise handelte es sich aber um Überdachungen, z. B. von Werkplätzen, die lediglich für den Bau der Stadtmauer errichtet worden waren und demnach nur für kurze Zeit benutzt worden wären.



Abb. 29-30 Von diesem zweischaligen Mauerabschnitt ist nicht sicher, ob es sich um die innere Stadtmauer oder einen Teil des Marstalls handelt



Abb. 31 Pfostenstellungen, die von einem überdachten Werkplatz herühren dürften, der mit dem Bau der Stadtmauer zusammenhängt





Archäologische Ausgrabungen auf dem Obermarkt, östlicher Teil (DL-42)

Der Obermarkt zählt zu den ältesten Teilen Döbelns überhaupt. Zunächst wurde im Herbst 2005 die Neugestaltung der östlichen Hälfte archäologisch begleitet. Im Gegensatz zum Niedermarkt reichten die Bodeneingriffe in diesem Bereich allerdings nicht so weit in die Tiefe, dass Schichten aus der Gründungsphase der Stadt erfasst worden wären. Seit dem 14. Jahrhundert ist die Marktfläche um 1,5 m erhöht worden, um einem hohen Grundwasserspiegel bzw. immer wiederkehrenden Muldehochwassern zu entgehen.

Bei den ältesten Oberflächen handelt es sich um eine dunkelgraue, feuchte, schluffige Kulturschicht, die zahlreiche Holzabfälle, bearbeitete Tierknochen sowie auch viele Fäkalien bzw. Torf enthielt, ja sogar Lederreste, und offenbar den gesamten Markt überzog (Abb. 32). Die Zusammensetzung der Abfälle lässt nicht nur auf einen regen Handel, sondern möglicherweise auch handwerkliche Aktivitäten schließen, die auf dem Platz ausgeübt wurden.

Um in dem morastigen Untergrund nicht knöcheltief zu versinken, scheinen Abschnitte mit Bohlen befestigt gewesen zu sein (Abb. 33). Die Keramik spricht für eine Datierung in das 14. oder 15. Jahrhundert.

In verschiedenen Aufschlüssen war immer wieder ein Wechsel von dunkelgrauen, lehmigen Kulturschichten und dünnen braungelben oder grauen Schluff- und Lehmabändern zu beobachten, die als Ablagerungen von Muldehochwassern anzusehen sind (Abb. 34). Dazwischen schieben sich Pflaster aus Flusskieseln oder Phyllitbruch, die häufig wahrscheinlich nur lokal ausgeprägt waren und sich nicht über den gesamten Marktplatz verfolgen ließen (Abb. 35).



Abb. 32 Spätmittelalterliche Kulturschicht mit organischen Bestandteilen



Abb. 33 Spuren von vergangenen Holzbohlen



Abb. 34 Typische Abfolge von alten Oberflächen, Planierungen, dünnen Brandhorizonten und Schwemmschichten, die oben von einem Brandschuttpaket (1523?) abgeschlossen werden



Abb. 35 Lokales Kieselpflaster aus dem Spätmittelalter



Wiederum über den gesamten Obermarkt erstreckte sich eine Brandschicht (Abb. 36), deren Mächtigkeit zwischen 5 und 30 cm schwankte (Abb. 37). Wie viele andere Schichten fiel das Brandschuttpaket von den Rändern zur Mitte hin ab, so dass der östliche Teil des Obermarktes offenbar leicht wannenförmig angelegt gewesen zu sein scheint, um das Oberflächenwasser von den Seiten zur Mitte hin besser ableiten zu können. Das Fundmaterial weist in die erste Hälfte des 16. Jahrhunderts. Offenbar wurde der Schutt des Stadtbrandes von 1523 nicht nur auf dem Niedermarkt, sondern in der ganzen Stadt großflächig auf den Plätzen einplaniert. Die älteren Stadtbrände des 14. und 15. Jahrhunderts scheinen bei weitem nicht diese Spuren hinterlassen zu haben wie das Großereignis von 1523. Jedenfalls beschränken sich ältere Brandhorizonte, die blaugraue Ierdenware lieferten, immer nur auf wenige Profilausschnitte.



Abb. 36 Flächig ausgeprägtes Brandschuttpaket, das wohl auf den Stadtbrand von 1523 zurückgeht



Abb. 37 Brandschutt von 1523 (?) über einer gepflasterten Marktoberfläche des 15. Jahrhunderts



Abb. 38 Erkerartiger Anbau

Ganz im Gegensatz zum Niedermarkt sind am östlichen Obermarkt bis auf eine Ausnahme keine nennenswerten Verschiebungen der Hausfluchten festzustellen. Die Keller wurden immer wieder erneuert oder ausgebessert. Die Freifläche des Platzes scheint demnach seit der Stadtgründung keinen Veränderungen unterworfen gewesen zu sein. Ein erkerartiger Anbau an das Eckhaus im Nordwesten (Abb. 38) lässt sich leider nicht näher datieren.

Wie der Niedermarkt war der östliche Obermarkt seit dem 17. Jahrhundert von einem Kanalnetz durchzogen, das bis ins 19. Jahrhundert ausgebessert und erweitert wurde (Abb. 39-42). Wie Haus Obermarkt Nr. 24 dürften auch weitere Gebäude bereits an die Entwässerung angeschlossen gewesen sein (Abb. 43). Die Kanäle verliefen parallel vor den Häuserfronten sowie in der Platzmitte. Der Wasserversorgung dieser Zeit dienten Holzleitungen, die dagegen unregelmäßig quer über den Markt verlegt waren. Die durchbohrten, nicht entrindeten Stämme waren mit Eisenmuffen verbunden und meist nur noch schlecht erhalten (Abb. 44).



Abb. 39-42 Der östliche Obermarkt wurde durch ein Netz von Kanälen entwässert.



Abb. 43 „Hausanschluss“



Abb. 44 Fast vergangene Holzwasserleitung

DL 42

© Alle Rechte vorbehalten
Dresden 2008



Archäologische Ausgrabungen auf dem Obermarkt, westlicher Teil (DL-45)

Auf dem westlichen Obermarkt ist es während der archäologischen Untersuchungen 2006 dagegen gelungen, in die ältesten Schichten der Stadtgeschichte vorzudringen. An mehreren Stellen konnten dunkelgraue und graugrüne, schluffige Tonschichten angeschnitten werden, aus denen vorgeschichtliche Scherben stammen. Es fehlen hier zwar weitere Siedlungsspuren wie Pfostenlöcher, Gruben oder Feuerstellenreste, doch spricht die große Zahl von Scherben ebenso dagegen, dass diese Horizonte lediglich Schwemmschichten darstellen, auch wenn sie sicherlich unter Wassereinfluss entstanden sind (Abb. 45-46).

Vieles deutet auf die Beseitigung von Siedlungsabfällen in einem Uferbereich hin. Über den prähistorischen Schichten konnte nicht nur in den Profilen, sondern auch in der Fläche (Abb. 47) auf der gesamten Länge der Marktstraße eine dunkle blaugraue Kulturschicht mit organischen Resten wie Holzabfällen und Knochen beobachtet werden, die wohl im frühen 13. Jh., also in der Frühzeit der Stadt abgelagert wurde. Darüber folgte ein spätmittelalterliches Marktniveau, das aus schwarzgrauem kiesigem Sand mit vielen Kieselsteinen bestand (Abb. 48).

Abb. 45-46 Die ältesten nachgewiesenen Ablagerungen aus dem Gebiet der Altstadt von Döbeln. Hier scheint Abfall aus einer nahegelegenen Siedlung der Bronze- bzw. Eisenzeit entsorgt worden zu sein.



Abb. 47 Dunkelgraue Kulturschicht aus der Frühzeit der mittelalterlichen Stadt.



Abb. 48 Spätmittelalterliche Oberfläche über der Kulturschicht des Hochmittelalters.





Die mobilen Stände eines modernen Wochenmarktes hinterlassen keine Spuren. Den Rest besorgt die Stadtreinigung. Auf dem Döbelner Obermarkt des späten Mittelalters wird man sich ein Nebeneinander von leichten Ständen und festen Marktbuden vorstellen müssen. Reste dieser Installationen haben sich ausgerechnet direkt vor dem Rathaus erhalten: Fast vollständig war noch ein etwa quadratisches, 3 x 3 m großes Verkaufshäuschen (Abb. 49). Das Aufgehende bestand aus einer lehmverschmierten Holzkonstruktion, die auf einem Bruchsteinfundament ruhte und in Flammen aufgegangen sein muss.



Abb. 49 Reste einer Marktbude, die im 14. bis frühen 16. Jahrhundert niedergebrannt ist

Wahrscheinlich ist der Marktstand einem der Stadtbrände des 14./15. Jahrhunderts, spätestens dem Großbrand von 1523 zum Opfer gefallen, denn den Untergrund bildete eine Tonschicht, in der in große Mengen Keramik des 14. und 15. Jahrhunderts zutage kamen. Dies gilt auch für die Spuren weiterer ebenfalls abgebrannter Marktbuden (Abb. 50-51), die offenbar um zwei Brunnen angeordnet waren. Beide sind zwar spätmittelalterlich, aber wahrscheinlich nacheinander benutzt wurden. Der eine besaß einen Innendurchmesser von 1,1 m und war aus Phyllitbruchstücken mit Mörtel direkt gegen den anstehenden Lehm gemauert (Abb. 52).



Abb. 50-51 Reste weiterer abgebrannter Marktbuden



Abb. 52 Spätmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Brunnen 1



Die unregelmäßige, etwas stärkere Wand des zweiten Brunnens war dagegen in eine Baugrube gesetzt worden (Abb. 53). Damit kann der heutige Marktbrunnen auf eine lange Kette mittelalterlicher bis neuzeitlicher Vorläufer „zurückblicken“. Für die Entwässerung dieses Marktbereiches scheint man schon im Spätmittelalter durch einen Kanal gesorgt zu haben (Abb. 54).

Fundleere Auelehme dürften wiederum auf Überschwemmungsereignisse zurückgehen, von denen das mittelalterliche Döbeln noch härter getroffen worden sein mag als die heutige Stadt. Man antwortete mit Auffüllungen und Planierungen, die das Niveau immer weiter emporwachsen ließen. Auch am westlichen Obermarkt fehlt nicht die Brandschicht von 1523, die lokal eine Mächtigkeit von bis zu 0,8 m erreichen kann (Abb. 54-55) und sich durch eine Mischung von graublauer und glasierte Keramik auszeichnet; diese Zusammensetzung spricht für eine Zeitstellung im frühen 16. Jahrhundert. Zahlreiche Eisennägel stammen vom Gefache und den Dachstühlen. Die Ausdehnung und Mächtigkeit dieses Brandhorizontes verleiht der Überlieferung, dass 1523 nahezu die gesamte Stadt niedergebrannt sein soll, einige Glaubwürdigkeit. Kanäle und Holzwasserleitungen sind bereits an anderer Stelle ausführlich beschrieben worden.



Abb. 53 Spätmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Brunnen 2



Abb. 54 Spätmittelalterlicher bis frühneuzeitlicher Kanal



Abb. 55-56 Schutt vom Stadtbrand 1523 (?)



Untersuchungen um die Nikolaikirche (DL-47)

Die Nicolai-Kirche bestimmt bis heute das Erscheinungsbild der Stadt. Die Ersterwähnung einer Kirche vor dem Schlossberg fällt in das Jahr 1230. Mehrfache Zerstörungen und Wiederherstellungen bestimmen das Schicksal des Baus. Die dreischiffige Halle ist offenbar aus einer Ruine hervorgegangen, die, seit dem 14. Jahrhundert immer wieder in Mitleidenschaft gezogen, nur notdürftig unterhalten und erst nach 1479 wiederaufgebaut wurde.

In der Erwartung, ergänzende Aufschlüsse über die Baugeschichte zu gewinnen und noch auf Spuren des „Nicolai Gottesackers“ bzw. des „Obergottesackers“, d. h. des im 16. Jahrhundert aufgelassenen mittelalterlichen Friedhofes zu stoßen, wurde die Neugestaltung des Kirchenumfeldes im Herbst 2006 mit besonderer Aufmerksamkeit archäologisch begleitet. Während sich die zweite Hoffnung nicht erfüllte und bis auf wenige Einzelknochen und eine wohl barocke, aus Ziegeln gemauerte Gruft vor dem sechsten Strebeböfeler (Abb. 57) alle Gräber durch viele Eingriffe zerstört waren, gelang es, im Außenbereich der Kirche Baukörper freizulegen, die heute verschwunden sind: Auf Nordseite kam ein Anbau an das erste Joch zum Vorschein, der 4,5 m nach Norden vortrat (Abb. 58). Der Ziegelfußboden lässt eine Datierung in das 17. oder 18. Jahrhundert vermuten (Abb. 59). Ist auf dem Stadtplan von 1730 dieser Anbau deutlich zu erkennen (Abb. 60),



Abb. 58 Anbau auf der Nordseite



Abb. 59 Der Anbau war mit Ziegeln ausgelegt



Abb. 57 Barocke Gruft



Abb. 60 Ausschnitt aus Abb. 2



DL 47

© Alle Rechte vorbehalten
Dresden 2008



fehlt noch ein zweiter, der 1784 in polygonaler Form gegen die Strebepfeiler des Chores gesetzt wurde, bis 1885 als Sakristei diente und dann im Zuge der Umbauten wieder abgebrochen wurde (Abb. 61). Er ist auf dem bei Gurlitt abgebildeten Kirchengrundriss, wenngleich in anderen Proportionen und damit nicht dem Befund entsprechend, wiedergegeben (Abb. 62). Sogar vom zeitgenössischen barocken Pflaster aus Flusskieseln waren noch letzte Reste erhalten (Abb. 61 rechts außen).



Abb. 61 Polygonaler Sakristeianbau von 1784

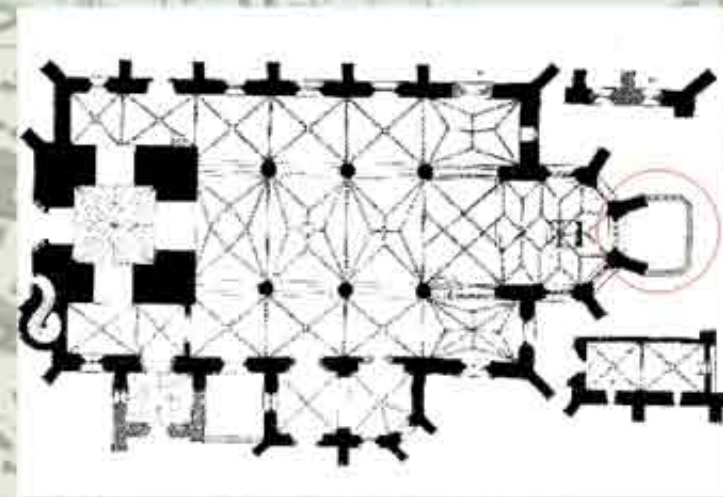


Abb. 62 Der Grundriss der Nicolaikirche nach Gurlitt mit Eintragung des Sakristeianbaus

Sondagen hinter dem Gebäude Niedermarkt 19 (DL-49)

Während der Niedermarkt von geschlossenen Häuserfronten begrenzt ist, weist das Meilenblatt für den nördlich anschließenden Hinterhausbereich keine geschlossene Bebauung, aber den doppelten Mauerbering aus, der wohl unter der heutigen Ritterstraße liegt. Dennoch scheint sich die Zone zwischen Stadtbefestigung und Marktbebauung im Einzugsgebiet der Mulde befunden zu haben und immer wieder Überschwemmungen ausgesetzt gewesen zu sein. In archäologischen Sondagen für Punktfundamente, die der Überbauung des Grundstücks im Herbst 2007 vorausgingen,

waren Auelehme ebenso anzutreffen wie Kulturschichten des 14./15. Jahrhunderts und die omnipräsente Brandschicht des Jahres 1523 (Abb. 63-64), die eine Nutzung seit dem 14. Jahrhundert belegen. Dazu mag auch ein Brunnenrest gehören, der allerdings nicht sicher datiert werden kann. Da Fundamentreste (Abb. 64) allerdings durchweg auf den spätmittelalterlichen Horizonten ruhen und folglich jünger sind, dürfte das Gelände erst im 19. Jahrhundert mit Werkstätten etc. überbaut worden sein.



Abb. 63-64 Schichtenfolgen auf dem Grundstück Niedermarkt 19